

Robert Fleischer, **Die Felsgräber der Könige von Pontos in Amasya**. Istanbuler Forschungen, Band 56. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 2017. X und 155 Seiten mit 122 Farbabbildungen.

Die monumentalen Felsgräber der pontischen Könige in Amaseia überragen das Stadtgebiet in prominenter Lage. Die ersten Beschreibungen durch westliche Reisende stammen bereits aus dem sechzehnten Jahrhundert, und aufgrund der Ausführungen Strabons über seine Heimatstadt bestand zudem nie berechtigter Zweifel an ihrer Deutung als Königsgräber. Umso überraschender ist, wie wenig Beachtung diese bedeutenden Denkmäler im Vergleich mit Grabanlagen anderer hellenistischer Dynasten bislang erhalten haben. Robert Fleischer hat diesen Missstand mit dem anzuzeigenden Buch jedoch eindrucksvoll behoben und erstmals eine gründliche Dokumentation und Rekonstruktion der Grabanlagen vorgelegt. Er schließt damit eine große Lücke in der Forschung zum hellenistischen Kleinasien. Zudem bietet das Buch eine Darstellung aller weiteren obertägig sichtbaren Reste hellenistischer Zeit im Stadtgebiet und weiterer prominenter Grabanlagen, die sich außerhalb der Stadt befinden und von den Königsgräbern abhängig sind.

Im Vorwort legt der Autor die Genese des Projekts dar. Bereits 1976 hatte er den Plan gefasst, die Felsgräber zu untersuchen, umsetzen ließ sich das Vorhaben jedoch erst zwischen 2002 und 2005, vorwiegend im Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Thema ›Formen und Wege der Akkulturation im östlichen Mittelmeerraum und Schwarzmeergebiet in der Antike‹. Zwölf weitere Jahre vergingen bis zur Publikation der Ergebnisse. Somit

blickt das Buch auf eine mehr als vierzigjährige Entstehungsgeschichte zurück.

Die Einleitung bietet eine knappe Übersicht zur Topographie der Stadt und zu ihrer Geschichte. Danach widmet sich der Verfasser zunächst den wichtigsten antiken Quellen zur Topographie der Stadt Amaseia, der Beschreibung durch Strabon und den städtischen Münzen römischer Zeit. Letztere sind von besonderer Bedeutung, da manche Prägungen ein erstaunlich präzises Stadtpanorama zeigen. Sie zeigen den Burgberg mit Stadtmauer und Türmen sowie einen beziehungsweise zwei Tempel. Hochrechteckige gerahmte Eintiefungen am Hang stehen wohl für die königlichen Felsgräber.

Es folgt eine ausführliche Darstellung der Forschungsgeschichte. Katalogartig werden hier alle Beschreibungen der Grabanlagen und anderer antiker Denkmäler der Stadt in chronologischer Reihenfolge aufgelistet, zusammengefasst und bewertet. Den Anfang machen die Angaben westlicher Reisender, es folgen die Erwähnungen in der archäologischen Literatur bis 2010.

Den Kern des Buches bildet dann die ausführliche Dokumentation der fünf königlichen Felsgräber auf der Grundlage von Fotogrammetrie und traditioneller Bauaufnahme. Detailreich werden die einzelnen Elemente der Anlagen beschrieben, also Zugänge, Außenbereiche, Korridore, welche die meisten Grabanlagen umgeben und sie vom umgebenden Fels trennen, Fassaden, Vorhallen, Grabtüren und Grabkammern. Die sorgfältige Analyse von Dübel- und Klammerlöchern erlaubt es, viele der heute verlorenen Elemente der Gräber zu rekonstruieren. Auch Spuren späterer Nutzung erfahren Aufmerksamkeit.

Die einzelnen Kapitel sind reich mit Abbildungen ausgestattet, deren exzellente Qualität und Größe es erlauben, die Beschreibungen im Detail nachzuvollziehen. Zudem sind Grundrisse, Schnitte und Ansichten der einzelnen Grabanlagen in ihrem heutigen Zustand beigefügt, ergänzt um rekonstruierende Pläne. Somit gelingt es Fleischer, ein sehr anschauliches Bild der Anlagen zu vermitteln.

Ein zentrales Ergebnis der bauforscherischen Analyse ist, dass drei der Gräber (A, B, D) entgegen der vorherrschenden Forschungsmeinung ursprünglich über eine vorgelegerte Säulenstellung mit Gebälk und Giebel verfügten, die einer Tempelfassade glich. Ihr originales Erscheinungsbild unterschied sich daher sehr deutlich vom heutigen. Keine Säulenstellung hatten hingegen die Gräber C und E, die einen eigenen Grabtypus bildeten, der sich zudem durch ein gewölbtes Dach auszeichnete. Bei Grab E, dem letzten der Königsgräber von Amaseia, rahmen mit Kapitellen versehene Anten und eine Archivolte die Fassade und geben dem Grab somit eine archi-

tektonische Form. Zudem war die gesamte Fassade mit Quadern verblendet. Dieser eigentümliche neue Grabtypus wurde in der Folge von weiteren, nichtköniglichen Gräbern in der Region aufgegriffen.

Allen Gräbern ist gemein, dass ihre Türen, die in die recht kleinen Bestattungskammern führen, nicht ebenerdig liegen, sondern etwa auf halber Höhe der Rückwand der Vorhallen. Das markanteste Merkmal ist jedoch, dass die Gräber durch Umgänge vollständig oder zumindest weitgehend aus dem umgebenden Fels herausgearbeitet wurden. Es handelt sich bei den Anlagen damit um freistehende Grabhäuser in künstlichen Höhlen. Grab A weicht davon ab, da man hier nur geringe Teile des umgebenden Felsens abgearbeitet hat. Der Autor führt dies auf Fehler im Stein zurück, die die Ausführung von Korridoren unmöglich gemacht haben. Auch bei den anderen Gräbern mussten mitunter Kompromisse eingegangen werden, um dem Einsturz des Felsens vorzubeugen.

Nur partiell fertiggestellt sind die Korridore zudem bei der letzten Anlage der Reihe, Grab E. Der Verfasser erklärt die Unfertigkeit dieses Grabes mit der Entscheidung des Auftraggebers, König Pharnakes I., sich in der neuen Hauptstadt Sinope bestatten zu lassen. Daraufhin seien die Arbeiten am Grab in Amaseia eingestellt worden. Allerdings stellt sich die Frage, wie zwingend diese Annahme ist. Die wichtigsten Partien, vor allem die aufwendige Fassade, waren wahrscheinlich fertiggestellt. Dass der Vortrieb der Korridore eingestellt und das Grabhaus noch nicht vollständig freigestellt war, ist von der Stadt aus kaum erkennbar. Auch die fehlende abschließende Glättung der Wände der Grabkammer spricht nicht zwingend gegen die Nutzung des Monumentes. Fleischer selbst argumentiert zudem überzeugend, dass auf der verlorenen Fassade eine monumentale Grabinschrift angebracht gewesen sein müsse, die den späteren Imitationen dieses Grabtypus als Vorbild diene. Die Existenz einer Inschrift ist, wie auch der Autor einräumt, grundsätzlich ein Indiz dafür, dass das Grab belegt war.

Auf die Kapitel zu den Königsgräbern folgt die Beschreibung zweier Bestattungsanlagen, die von Grab E beeinflusst sind und womöglich von der gleichen Werkstatt gefertigt wurden. Es ist das nahe der Stadt gelegene Grab des Archiereus Tes mit einer monumentalen Grabinschrift auf der Fassade und das in 78 Kilometern Entfernung liegende Monument bei Laçin. Letzteres ist das größte der Gruppe und eines der gewaltigsten Felsgräber Anatoliens überhaupt. Die Monumentalität der Anlage wird noch durch einen weitläufigen aus dem Fels gearbeiteten Vorplatz gesteigert. Wer genau hier bestattet war, ist unklar. Die ebenfalls gewaltige Grabinschrift besteht nur aus einem

Wort, dem Namen des Grabinhabers, Hikesios. Der Verfasser vermutet mit guten Gründen, dass er ebenfalls ein Hohepriester war.

Im letzten, auswertenden Teil geht Fleischer zunächst auf die Frage ein, wer in den fünf Gräbern bestattet war, und weist sie überzeugend den ersten fünf pontischen Königen zu. Es folgen Beschreibungen der Reste der hellenistischen Burganlage und vor allem der Basileia, deren massive Mauern teilweise noch gut erhalten sind. Mit den Königgräbern war sie direkt verbunden.

Anschließend werden die zentralen Elemente der Grabbauten analysiert und interpretiert. Der Autor untersucht zum einen ihre Funktion und Wirkung, zum anderen versucht er, Vorbilder und Parallelen zu finden. Kenntnisreich zeigt er auf, wie die einzelnen Elemente Bezüge zu verschiedenen Grabanlagen in Anatolien und Iran aufweisen. Direkte Vorbilder für die pontischen Gräber lassen sich allerdings nicht feststellen. Vielmehr scheinen die Könige diverse in Anatolien verbreitete Vorstellungen von elitärer Bestattung verbunden und damit eine neue Tradition erschaffen zu haben.

Eher halbherzig wirkt der Versuch, die Gräber in die Akkulturationsdebatte einzubetten. Die Idee ist, dass zunächst wie in anderen Teilen Anatoliens griechischer Einfluss zunahm, was sich in den von griechischer Formensprache geprägten Gräbern mit Säulenstellung äußere. Die Einführung des säulenlosen Grabtypus mit Archivolte interpretiert der Verfasser dann aber als Dissimilierung, da man sich hier von hellenisierten Formen abgewendet habe, um eine lokale Grabform zu schaffen, für die es als Ganzes keine Vorbilder gab. Recht starr stehen sich hier ›Griechisches‹ und ›Indigenes‹ gegenüber. Die Fassaden mit Säulenstellung lassen sich aber, wie Fleischer selbst zeigt, auch in einer vorhellenistischen anatolischen Tradition sehen, wie sie in monumentalen Felsgräbern verschiedener Regionen zu fassen sind, nicht zuletzt im benachbarten Paphlagonien. Die dortigen Felsgräber sind deutlich stärker persisch beeinflusst, was angesichts ihrer Datierung ins vierte vorchristliche Jahrhundert aber nicht verwunderlich ist. Die pontischen Könige bedienten sich stattdessen in stärkerem Maße griechischer Formen, weil diese im dritten Jahrhundert prestigeträchtiger waren. Das muss man nicht als zwangsläufiges Ergebnis der Akkulturation sehen, sondern kann es deuten als bewusstes Auswählen bestimmter Zeichen aus einem gerade in hellenistischer Zeit aufgrund gesteigerter Konnektivität ständig wachsenden Repertoire. (Eine anregende Diskussion dieser und weiterer Fragen der Repräsentation hellenistischer Herrscher bietet Miguel John Versulys im Kontext der Analyse der späthellenistischen Denkmäler Kommagenes, s. *Visual Style and Constructing Identity in the Hellenistic World*. Nemrud Dağ

and Commagene under Antiochos I [Cambridge 2017].) Die Flexibilität der Könige zeigt sich dann gerade in der Schöpfung des neuen Grabtypus mit Archivolte, der verschiedene Elemente verbindet und eine neue monumentale Form findet. Auch wenn Grab E weniger griechisch wirkt als die früheren Anlagen mit Säulen, ist es dennoch hellenistisch im besten Sinne.

Diese Bemerkungen sollen die Leistung des Buches jedoch nicht schmälern. Daher sei abschließend nochmals der große Wert der gründlichen Vorlage der Königgräber von Amaseia und der scharfsinnigen Auswertung der Befunde hervorgehoben. Der Band wird dauerhaft die Grundlage für jede Beschäftigung mit den pontischen Königgräbern bilden. Darüber hinaus ist er unverzichtbare Lektüre für alle, die sich mit der Archäologie des hellenistischen Kleinasien befassen.

Aarhus

Michael Blömer